Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 10 (1924)
Heft: 9

Artikel: Von zwei Tatsachen und zwei Folgerungen I
Autor: L.R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526488

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

10. Jahrgang. Nr. 9. 28. Februar 1924.

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter" 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes: **J. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66**

Inseraten-Annahme, Druck und Versand durch die **Akt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten**

Beilagen zur Schweizer-Schule: **„Volksschule" · „Mittelschule" · „Die Lehrerin"**

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20 (Check Vb 92) Ausland Portozuschlag
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Von zwei Tatsachen und zwei Folgerungen. — Gib acht! — Rein gehalten dein Gewand, rein gehalten Mund und Hand! — Schulnachrichten. — Exkursion nach Süditalien und Sizilien. — Hilfskasse. Lehrerzimmer. — **Beilage:** Mittelschule Nr. 2 (mathematisch-naturwissenschaftliche Ausgabe).

Von zwei Tatsachen und zwei Folgerungen

Ein Beitrag zur Methodik des Religionsunterrichtes

I.

Die erste Tatsache! Ein E. v. D. erzählt sie im letzten Hefte des letzten Jahrganges der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift" unter dem Titel: „Zur Frage des Religionsunterrichtes bei Kindern".

„Bei der Untersuchung von mehr als sechshundert schulentlassenen Jugendlichen habe ich ganz gelegentlich die einfache Frage gestellt: Warum soll man nicht stehlen? Nach Herkunft, Begabung, Belastung, Bildung, intellektueller und sittlicher Wertigkeit und Minderwertigkeit sind in dieser Gruppe alle Möglichkeiten vertreten.

So gut wie nie habe ich die Antwort bekommen: Weil es Sünde ist! Wurde mir — in ganz seltenen Ausnahmen — in diesem Sinne geantwortet (z. B. es ist Sünde — im siebenten Gebote ist es untersagt — der liebe Gott hat es verboten), so handelte es sich fast ausnahmslos um fühlbare ‚Unwahrheit'; die Kinder glaubten dadurch, sich in gutes Licht zu setzen. . . . Meistens gelangte man zu dem Ergebnis: Stehlen ist verboten, weil es mit Gefängnis bestraft wird. Diese Kinder hatten alle 12—1600 Religionsstunden gehabt. Von religiösem Verständnis, von Ethik ist in diesem Ergebnis doch sicher keine Spur. . . Es sind leider bei dem Großteil der Menschen aller Schichten soziale Gründe, die ihre Ehrbarkeit bedingen, nicht ethische.

Und nun die Schlußfolgerung aus dieser Tatsache! Der Verfasser lehrt: „Kinder haben überhaupt nicht die Möglichkeit der Auffassung des Sündenbegriffes, wie er kirchlich gelehrt wird. . . Bei Erwachsenen besteht oft nicht, bei gesunden Kindern so gut wie niemals die Auffassung: Du hast gegen Gott gesündigt; deine Sünde fordert eine Sühne, eine Wiedergutmachung; Du mußt Reue empfinden; Du mußt den Wunsch haben, daß deine Sünde dir vergeben wird. . . Bei Kindern diese Sündenerkenntnis und damit das Sündenbekenntnis voraussetzen, ist ein Irrtum. Wer sie bei Kindern sucht oder sie Kindern beibringen will, der kennt einfach die kindliche Psyche nicht. Wo etwas Derartiges zu Tage tritt, handelt es sich fast stets um krankhafte Erscheinungen, die in das Gebiet der Hysterie, der Epilepsie oder ausgesprochener Geistesstörungen mit Versündigungswahn fallen."

So die erste Tatsache aus der „Sch. P. Z."

Die zweite Tatsache — aus einem katholischen Religionsexamen.

In einer untern Klasse einer katholischen Mittelschule überraschte kürzlich ein — weltlicher — katholischer Mittelschullehrer seine ungefähr 16- bis 17-jährigen Schüler mit der Frage: Seid ihr eigentlich brav und edel? Und warum möchtet ihr brav und edel sein? (Der Lehrer stellte diese und die folgenden Fragen, um mit den Schülern — im Sinne des Arbeitsprinzipes — die Begriffe Humanität und Humanismus zu entwickeln). „Du A., warum möchtest du brav sein?" — Antwort A. nach einem kurzen, schlauen Besinnen: „Weil es sich ziemt, daß ein Mensch brav und edel ist. Der Mensch ist doch das vollkommenste aller

Wesen, vollkommener z. B. als das Tier. Für jedes Lebewesen gilt aber das Lebensgesetz: nach seiner Natur zu leben. Also strebe auch ich darnach, nach meiner edlen Menschennatur zu leben, das heißt, möglichst brav und edel zu werden."

Der Lehrer ist erfreut über diese sicher nicht an der Oberfläche gewachsene Antwort und doch enttäuscht darob; denn er hatte eine andere erwartet. — „Und Du B., warum möchtest du brav und edel sein?" frägt er gespannt weiter. Antwortet B. nach kürzerem Besinnnen: „Weil ich sonst bei den Menschen an Achtung verlöre; weil ich sonst vielleicht sogar ins Zuchthaus käme."

Das Erstaunen des Lehrers — eines guten Katholiken — ist weiter gewachsen. Daß ihm doch keiner die Antwort geben will, die er zuallererst von Schülern erwartete, die aus gutkatholischen Familien stammen, die zu gutkatholischen Lehrern in die Schule gegangen sind und die jetzt noch wöchentlich zwei Stunden katholischen Religionsunterricht durchmachen!

„Ist keiner da," so frägt jetzt der eifrige Lehrer zum dritten Mal, „der aus einem anderen Grunde brav und edel werden oder bleiben möchte?" — Nur noch einer meldet sich zum Worte. „Weil es meine sittlich-religiöse Pflicht ist, brav und edel zu sein; weil es der Wille Gottes ist, daß ich brav und edel werde; weil es Sünde wäre, nicht brav und edel zu sein," erläutert der Tapfere, ganz im Sinne seines katholischen Katechismus.

Der Lehrer atmet auf. Endlich einer. Einer wenigstens von 12 katholischen Schülern einer ganz katholischen Klasse gibt eine katholische Antwort, die einzig befriedigende katholische Antwort.

Das war also das kath. Religionsexamen. Ein improvisiertes zwar, aber gerade darum um so wertvoller. Und das Resultat? Wirklich bedenklich. Ein wirklich bedenkliches Zeugnis für den Religionsunterricht, den diese Leute genossen haben. Und die ganze Klasse hatte doch im letzten Semesterzeugnis „sehr gut" oder wenigstens „gut" in Religion. Und trotzdem dieses Versagen! Und das schon hier bei einer bloßen theoretischen Prüfung! Wie wird es erst bestellt sein mit der religiösen Sicherheit und Zuverlässigkeit dieser 12 — einmal im noch viel unbamherzigeren Leben draußen? Wie sagte nur oben der Religionsmethodiker der „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift": „Es sind bei dem Großteil der Menschen aller Schichten soziale Gründe, die ihre Ehrbarkeit bedingen, nicht religiöse, ethische" und „Kinder haben überhaupt nicht die Möglichkeit der Auffassung des Sündenbegriffes, wie er kirchlich gelehrt wird." Gibt nicht diese Tatsache, dieses Examen mit katholischen Schülern jener Schlußfolgerung in der auf vollständige Denk- und Forschungsfreiheit eingestellten „Schweizerischen Pädagogischen Zeitschrift" recht? — Wenn das der geistliche Kollege, der Religionslehrer dieser Klasse wüßte! Dieses Resultat müßte ihn, den Eiferer, den Idealisten, den Optimisten aus allen seinen sieben Himmeln herunterreißen. — Soll man es ihm nicht sagen, damit er sich bekehre oder damit er wenigstens in Zukunft weniger groß tue mit seinem Fache und der Bedeutung und der unfehlbaren Wirksamkeit seiner Arbeit? Oder soll man ihm diese Enttäuschung, sicher eine bitterste seines Lebens, ersparen? (Schluß folgt.) L. R.

Gib acht!

Gib acht, mein lieber Kollege, meine liebe Kollegin! Gib acht, gib acht auf deine Gesundheit! Du hast einen schönen, einen erhabenen Beruf, darfst du doch Mitarbeiter, Mitarbeiterin sein, um das Kind dem zeitlichen und ewigen Wohle entgegenzuführen. Aber schwer und verantwortungsvoll ist dein Beruf, vielfach auch mißkannt, unterschätzt. Weißt du nicht auch, was es heißt, in einer überlasteten Schule mit 60, 70, vielleicht noch mehr Kindern zu arbeiten? Ist es nicht eine angestrengte Geistesarbeit, während des ganzen Tages so viele Kinder zu unterrichten? Ich brauche dich nicht zu fragen; du hast es erfahren. Und doch, mein lieber junger Kollege, liebe junge Kollegin, du brauchst die freie Zeit zur Vorbereitung, zur Vertiefung, zur eigenen Fortbildung. Du arbeitest vielleicht bis spät in die Nacht hinein, achtest nicht wie du deine Kräfte überforderst und vielleicht, ohne dir die nötige Erholung zu gönnen, deine Gesundheit aufreibst. Nein, es stimmt nicht, was mir ein älterer Kollege ins Gesicht sagte: „Die jungen Lehrer haben keinen Idealismus mehr." Nein, nein, er ist zu allgemein gehalten, dieser Satz. Es mag wohl sein, daß man beim einen oder andern, auch jungen Kollegen, etwas zu wenig, vielleicht allzuwenig richtigen Idealismus findet. Aber es gibt auch andere, junge, opferfreudige Kollegen und Kolleginnen, die ihre Kräfte aufreiben, völlig aufreiben in ihrem Berufe drin. Und solche sind es, die mich veranlassen, diese Zeilen zu schreiben. Erst sechs Jahre stehe ich in ständiger Berufsarbeit. Und in dieser kurzen Spanne Zeit mußte ich es mitansehen, wie einige meiner lieben Kollegen ihre Berufsarbeit niederlegen mußten nach kurzen Jahren der Berufstätigkeit. Nicht, daß sie zu wenig gearbeitet hatten, war schuld daran; nein, in ihrem Drange, treue, opferfreudige Berufsarbeit zu leisten und in dem Wunsche, sich selbst etwas fortzubilden, haben sie ihre Kräfte überfordert und einige ihre Nerven durch Ueberanstrengung zerrüttet. Solch arbeitsfreudigen Kollegen und Kolleginnen möchte ich das Wort zurufen, das Dr. Franz